

Friedrich von Hügel (1852-1925) und „die tiefere und freiere katholische Sache“

Von Claus Arnold

Vor hundert Jahren, am 27. Januar 1925, verstarb in London Friedrich von Hügel, ein wahrhaft europäischer Religionsintellektueller. „Der Baron“ war als Sohn eines Reichsfreiherrn und einer adligen, zum Katholizismus konvertierten schottischen Mutter Kosmopolit nicht nur durch seine Abstammung, sondern auch durch seine weitreichenden theologischen, philosophischen und religionswissenschaftlichen Kontakte in England, Frankreich, Italien und Deutschland. Zu seinen Korrespondenten zählten Ernst Troeltsch, Rudolf Eucken, Max Scheler, Alfred Loisy, Paul Sabatier, Ernesto Buonaiuti, George Tyrrell und eigentlich fast alle, die um 1900 an entscheidenden religionsbezogenen philosophischen und theologischen Debatten Anteil hatte.

Von Hügel war Privatgelehrter und pflegte im Englischen, Französischen und Deutschen einen idiosynkratischen Schreib- und Sprechstil, der dennoch nicht seine Wirkung verfehlte. So aktivierte er 1905 einen deprimierten jungen deutschen Kirchenhistoriker in dieser Weise:

„Ich habe nun für Sie eine bestimmte Tätigkeit im Auge, [...] denn sehr für die Anderen, für die tiefere und freiere katholische Sache, und doch auch für Sie selber nützlich wäre sie jedenfalls. Es hängt das mit der neuen katholischen Wochenschrift ‚Demain‘ zusammen, von welcher Ihnen der Gründer, Herr Jay aus und in Lyon, auf meinen Vorschlag hin, die doch hocheureilichen Prospekte geschickt hat. Nun schreibt mir der von Paul Sabatier wärmstens empfohlene Mann – er ist ein 37jähriger, auch im politischen und sozialen Leben seiner Vaterstadt bewandeter Journalist, der aber fühlt, als ob er ersticken müsse, wenn er nicht aus dem öden Kleingeist und Routineleben oder eher Sterben des durchschnittlichen ‚katholischen‘ und ‚klerikalen‘ Lebens und Geistes, aber ebenso aus dem Indifferentismus und Materialismus dieser und der anderen Kreise heraus und hinauf zu weiteren, reineren, edleren, schöpferischeren Auffassungen und Überzeugungen für sich und andere vordringen kann. Er hat, ich bin davon überzeugt, Mignot und andere, ähnlich Gesinnte hinter ihm [sic]: und er scheint wirklich gute Chance zu haben, in gar vielen Köpfen unter der jüngeren Geistlichkeit wirken zu können. Nun hat er bereits Korrespondenten unter Eingeborenen in Belgien, Schweiz, Italien, Canada. Ich suche ihm augenblicklich einen tüchtigen für England; *vielleicht* nimmt Tyrrell an (das, natürlich ein *strenges* Geheimnis!). Warum sollten *Sie* nicht für Deutschland annehmen? [...] Ich denke sie mir als sehr systematisch sich durchaus *nicht* nur mit speziell katholischen, sondern mit allen großen kulturellen, geistig-sittlichen Bewegungen

und Problemen und Erzeugnissen sich beschäftigend, und dabei stets auf reinliche Ausarbeitung und auf Beispielsammlung zielend. [...] Nicht wahr, nichts von allem Obigen nehmen Sie als gleichbedeutend mit einem Mangel an Mitgefühl für Ihre Leiden, – physische und seelische. Ich glaube, dass ich sie alle gründlich verstehe, weil ich ja so viele davon, und für wohl ein Vierteljahrhundert länger als Sie, der Sie ja den großen Vorzug der Jugend über mich haben, habe durchmachen, habe überwinden müssen. Eigentlich ist es gerade deshalb, dass ich, für mich selbst und meine Freunde, mir stets die Schaffenskraft und -lust erlebe, die dann, wenn auch in noch so geringem Maße, das Gewünschte nicht sucht, sondern produziert.“¹

Diese in unverwechselbarem Stil formulierte „Arbeitstherapie“ für Joseph Sauer in Freiburg zeigt uns den „Netzwerker“ Friedrich von Hügel in voller Aktion: als Vermittler und Anreger internationaler reformkatholischer Bestrebungen, als Seelenführer und „Laienbischof der Modernisten“ (Paul Sabatier) und schließlich als religiöse Persönlichkeit, deren Werk nur nach einer schweren gesundheitlichen und religiösen Krise in jungen Jahren und im Ringen mit bleibenden physischen Handicaps, unter anderem einer starken Schwerhörigkeit, entstehen konnte. Von Hügel war daneben auch der hervorragende Repräsentant des salonkatholischen „Unterstützer-Milieus“ der „Modernisten“, der aufgrund seiner herausgehobenen und unabhängigen sozialen Stellung zugunsten gefährdeter Theologen wie Loisy direkt bei der römischen Kurie intervenieren konnte und zugleich selbst einer Zensurierung entging. Der weltläufige Adlige, der lange Zeit seine Winter in Rom zu verbringen pflegte und dort mit „tutti quanti“ (unter anderen mit Duchesne und Kraus) verkehrte, kannte die ganze Bandbreite katholischer Positionen des 19. Jahrhunderts aus eigener Anschauung: Mit dem Konvertiten und ultramontanen Lientheologen William George Ward († 1882), der bekannte, dass er sich zu jedem Frühstück mit der „Times“ eine neue päpstliche Bulle wünsche und von zwei katholischen Ansichten stets die bigottere wähle, unternahm er lange „philosophische“ Spaziergänge über den Hampstead Heath. John Henry Newman, den er theologisch anregender, aber persönlich deprimierender fand, traf er bereits 1876 persönlich.

Newman unterschied einmal in der römischen Kirche die Aspekte von „polity“ (etwa: Kirchenregiment), „philosophy“ (Glaubenslehre) und „devotion“ (Glaubensleben) und inspirierte damit von Hügel zu einer komplexen Religionstheorie, die er in seinem umfangreichen Werk „The Mystical Element of Religion as studied in Saint Catherine of Genoa and her Friends“ (1908) entwickelte. Am Beispiel der heiligen Katharina Fieschi von Genua (†1510), deren Leben er zunächst historisch-kritisch rekonstruierte, trennte er nicht nur

¹ Friedrich von Hügel an Joseph Sauer, 10. Januar 1905; Vgl. zum Ganzen Claus Arnold, Kleine Geschichte des Modernismus, Freiburg 2007, S. 82-88.

pathologische und genuine Formen der Mystik – sein Ideal war hierbei für ihn (wie für Bremond) der „pur amour“, die „reine Gottesliebe“ des französischen Erzbischofs Fénelon (†1715). Er reflektierte auch auf die grundsätzliche Bedeutung des mystischen Elements in der Religion, das für ihn in einem beständigen, aber notwendigen Konflikt mit den beiden anderen Elementen steht: dem institutionellen Element, das die historisch gewordene, äußere Seite der Religion sowie die Amtsautorität gerne verabsolutiert, und dem wissenschaftlichen Element, das zur kritischen Auflösung der beiden anderen Elemente neigt. Nur eine Religion, die diese Spannung (verkörpert in den Typen Prophet, Priester und Professor) aushält, kann wirklich fruchtbringend sein. Von Hügel formulierte damit zugleich eine Analyse, wenn auch keine Lösung, der Problemlagen der Modernismuskrise. Wenn er auch Blondels Kritik an Loisy zurückgewiesen hatte, beschäftigte ihn intensiv das Problem, wie eine historisch-kontingente erfolgte Offenbarung absolute Geltung beanspruchen könne. Er suchte hier über das bloße Aushalten von „Reibung“ hinausgehende Lösungen und stand dabei im Austausch mit dem liberalprotestantischen Theologen Ernst Troeltsch. Von Hügel, der im Ersten Weltkrieg die englische Staatsbürgerschaft annahm, knüpfte 1920 den Kontakt mit Troeltsch wieder an und plante mit ihm eine Vorlesungsreihe in England. Troeltschs früher Tod kam dem zuvor; von Hügel gab die vorbereiteten Vorträge 1923 unter dem Titel „Der Historismus und seine Überwindung“ heraus.

Von Hügel und die innere Polarisierung des „Modernismus“ nach „Pascendi“

Das internationale Netzwerk des Barons hatte schon vor dem Krieg große Lücken bekommen. In seiner Wahrnehmung lag das nicht nur an der antimodernistischen Repression, sondern auch an einer inneren Polarisierung. Nach dem Erscheinen des Dekrets „Lamentabili“ traf er sich im August 1907 in Molveno (Südtirol) mit der Gruppe junger Mailänder Laien, die hinter der neuen Zeitschrift „Il Rinnovamento“ stand und auf die von Hügel große Hoffnungen setzte. Anwesend waren bei diesem „Modernistenkonzil“ unter anderen auch Antonio Fogazzaro, der römische Armenseelsorger Don Brizio Casciolo (Vorbild für den „Santo“) und der junge römische Kirchenhistoriker Ernesto Buonaiuti; Abschiedsstimmung lag in der Luft. Nach dem Erscheinen von „Pascendi“ im folgenden Monat wandte sich die Gruppe junger römischer Priester um die Zeitschrift „Nova et Vetera“ beziehungsweise um Buonaiuti gegen den „gemäßigten Pseudo-Modernismus“ der mit von Hügel befreundeten Theologen Giovanni Semeria und Giovanni Genocchi sowie gegen den „sentimentalen und aristokratischen Modernismus“ der „Rinnovamentisti“. Auch Tyrrells heftige Reaktion auf „Pascendi“

erschreckte von Hügel. Zugleich beunruhigten ihn „immanentistische“ Tendenzen, etwa bei dem Loisy-Anhänger Albert Houtin, der den christlichen Glauben schließlich ganz aufgab, oder dem Philosophen und ehemaligen Priester Marcel Hébert, der für eine „symbolistische“ Deutung der Dogmen eintrat und einen persönlichen Gott ablehnte, oder bei dem Exegeten Salvatore Minocchi, der 1909 für eine Auflösung der Kirche zugunsten einer umfassenden sozialen Demokratie optierte. Von Hügel kommentierte diese Entwicklung im Oktober 1908 so: „Ich muss sagen, gegen *Rinnovamento* stach doch das jetzt schon tote ‚Nova et Vetera‘ recht zu des letzteren Ungunsten ab, obwohl man seinen Mut bewunderte, seine Beschwerden vollauf verstand und Tyrrells und einige andere Aufsätze daselbst recht bewunderte. Es ist eben ja für einen seminaristisch oder auch jesuitisch gebildeten Menschen *sehr* schwer über diese erste Schablone wirklich hinweg zu kommen; meistens bleibt er doch an ihr hängen, indem er dann empörter Seminarist oder Jesuit wird, aber dennoch, dass [er] in nichts Tieferes und Weiteres recht hineinkommt. [...] wir brauchen so sehr ein tieferes, deshalb zugleich freieres Christentum und Kirchentum, aber weder den trockenen deistischen Zynismus eines Houtin noch den verschwommenen, agnostischen Abstraktionstanz eines Hébert, noch [...] ein direkt anti-römisches, schismatisches Auftreten. Und schmerzen tut es mich, wenn ich in so ernsten Zeiten, die mehr als je die Selbstverleugnung, die Askese im edelsten Sinne des Wortes, das hehre Kreuz Jesu erfordern, jüngere Priester, wie einige der ‚Nova et vetera‘-Gruppe oder auch ein wenig Minocchi schreiben [siehe], als sei das alles veraltet und vorbei. Veraltet! Vorbei! Sie sollten sagen, es soll jetzt noch tiefer und voller hergehen, denn die Substanz dieser Dinge ist ewig.“² Die Scheidelinie, die hier gezogen wurde, war klar: keine Auflösung des transzendentalen Charakters der Religion in reinen „Immanentismus“, keine „protestantische“ Revolution gegen die römische Zentrale, kein Infragestellen der christlichen Askese, das heißt der zölibatären Lebensform der Priester. Dass gerade letzterer Punkt in dieser Phase der Modernismuskrise in den Vordergrund trat, darauf hat Thomas Michael Loome in polemischer Zuspitzung hingewiesen. Tatsächlich hörte für von Hügel beim Zölibat die Diskussionsbereitschaft auf. Sein Brief weist auf das Signum einer neuen Epoche hin, in der jüngere Priester, vor allem in Italien, begannen, sich das negative Credo von „Pascendi“ zu eigen zu machen, um wirkliche „Modernisten“ zu werden. Auch Tyrrell lehnte dies als Radikalisierung und „Banalisierung“ ab und verglich es mit dem Übergang guter „Ideen“ auf den „Mob“ der französischen Revolution. Hier zeigte sich tatsächlich die Bandbreite der „Bewegung“ von „links“ nach „rechts“, auf die Émile Poulat und Thomas Michael Loome hingewiesen haben. Diese „Bandbreite“ bringt allerdings auch die Gefahr mit sich, einen

² Friedrich von Hügel an Joseph Sauer, 29. Oktober 1908; zit. nach Arnold, *Kulturmacht*, 246f.

„Modernisten“ auf Kosten des anderen erklären zu wollen. In der Optik der „radikalen Modernisten“ nach „Pascendi“ wichen die „gemäßigten“ wie von Hügel nur den intellektuellen Konsequenzen ihrer eigenen Arbeit aus. Ob „Pascendi“ und die anderen antimodernistischen Maßnahmen insofern eine notwendige Scheidung der Geister gebracht oder vielmehr eine ruhigere Diskussion der Problemlagen durch Repression und Polarisierung verhindert haben, ist historisch gesehen letztlich nicht zu beantworten. Neben den prominenten „Dissidenten“ und „Fällen“ nach „Pascendi“ steht allerdings die stille Masse der Theologen und gebildeten Gläubigen, die sich so gut wie eben möglich mit den Verhältnissen arrangierten. Zu nennen ist hier etwa Louis Duchesne, dessen Ideal das historische Arbeiten in Frieden und die Geborgenheit im Kreise einer „petite Église“ war, oder der junge deutsche Kirchenhistoriker Franz Dölger, der seine Pläne für eine katholische Dogmengeschichte aufgab und sich stattdessen einer eher kulturgeschichtlichen Untersuchung des Spannungsfeldes von Antike und Christentum zuwandte. Im Falle Friedrich von Hügels erleichterte seine Distanzierung von den „Immanentisten“ und deren Betonung durch seinen Nachlassverwalter und Biographen Bernard Holland jedenfalls seine postume Rezeption. Im katholischen Deutschland etwa konnten er und Bremond bereits ab den 1930er Jahren im „Hochland“ und in der Reihe „Zeugen des Wortes“ als Meister der Spiritualität präsentiert werden. Und im Jahr 1948 legte Maria Schlüter-Hermkes mit „Religion als Ganzheit“ eine umfangreiche Auswahl aus von Hügels Werken in deutscher Übersetzung vor, die zur christlichen Neuorientierung nach dem Zweiten Weltkrieg dienen sollte.

Aufgrund seines Engagements in der Modernismuskrise ist von Hügel heute immer noch kein Kandidat für eine Seligsprechung (obwohl er subjektiv für mich wahrscheinlich die einzige kirchenhistorische Persönlichkeit meines engeren Forschungsbereiches ist, bei der ich solches je für wirklich angemessen gehalten hätte). Aus der offiziellen Anthologie „Firmly I Believe and Truly: The Spiritual Tradition of Catholic England“ (2011) blieb er ausgeschlossen. Immerhin wird auf Initiative des anglikanischen Theologen Barnabas Palfrey eine Gedenkveranstaltung in der Kapelle in Kensington stattfinden, in der der Baron in seinen letzten Lebensjahren zu beten pflegte. Eine kleine internationale Tagung in der Villa Vigoni (organisiert von Christian Stoll und mir) wird im März 2025 Leben und Werk des Barons in historischer und systematisch-theologischer Perspektive betrachten.

to mark 100 years since the death of

Friedrich von Hügel

1852-1925

philosopher of religion, historian, spiritual guide, campaigner for Catholic intellectual openness, person of prayer, biblical critic, Christian apologist, letter writer, public intellectual, co-founder of the London Society for the Study of Religion



Monday 27th January 2025

Maria Assumpta Chapel 21 Kensington Square W8 5HH

7pm

**with performed readings from his writings
in the chapel where Friedrich loved to pray
followed by drinks & finger food in the Sisters' library**

info & RSVP to help plan numbers: barnabaspalfrey@gmail.com

Literatur (in Auswahl):

- Arnold, Claus, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872-1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 86)*, Paderborn 1999, S. 180-252.
- Barmann, Lawrence F., *Baron Friedrich von Hügel and the Modernist Crisis in England*, Cambridge 1972.
- Barmann, Lawrence F., *The Modernist as Mystic: Baron Friedrich von Hügel*, in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 4 (1997), 221-250.
- Hübinger, Gangolf, "Gewinnung geistiger Beziehungen" zwischen Deutschen Briten: Ernst Troeltsch und Friedrich von Hügel, in: *Kritische Gesamtausgabe / Ernst Troeltsch; Bd. 17: Fünf Vorträge zu Religion und Geschichtsphilosophie für England und Schottland*, Berlin 2006, S. 3-8.
- Kelly, James J., *Baron Friedrich von Hügel's philosophy of religion*, Löwen 1983.
- Loome, Thomas Michael, *Liberal Catholicism – Reform Catholicism – Modernism. A Contribution to a New Orientation in Modernist Research (Tübinger Theologische Studien 14)*, Mainz 1979.
- Neuner, Peter, *Religion zwischen Kirche und Mystik. Friedrich von Hügel und der Modernismus*, Frankfurt a. M. 1977.
- Neuner, Peter, *Religiöse Erfahrung und geschichtliche Offenbarung. Friedrich von Hügels Grundlegung der Theologie (Beiträge zur Ökumenischen Theologie 15)*, München 1977.
- Stoll, Christian, *Religiöser Universalismus im Zeitalter der Nation: Friedrich von Hügel und die deutsche Geisteswelt (Eucken, Troeltsch, Naumann)*, in: *Zeitschrift für neuere Theologiegeschichte*, 28 (2021), S. 246-298
- Stoll, Christian, *The Modernist Interest in Mysticism. Friedrich von Hügel's Contribution to the Discourse on 'Religious Experience' around 1900*, in: *The Downside review*, 139 (2021), S. 105-121
- Wrigley-Carr, Robyn, 'Suffering Well': Insights for spiritual directors from Friedrich von Hügel and Abbé Huvelin, in: *Journal for the Study of Spirituality*, 8 (2018), S. 130-141
- Zorzi, Giuseppe, *Auf der Suche nach der verlorenen Katholizität. Die Briefe Friedrich von Hügels an Giovanni Semeria*, 2 Bde. (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 3), Mainz 1991.